

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

255 (1.11.1905) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luitpoldstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 255.

Zweites Blatt.

Karlsruhe, Mittwoch den 1. November 1905.

25. Jahrgang.

Parteiorgan und Vorwärts.

Zu den Berliner Vorgängen, die gegenwärtig in der Partei sehr lebhaft diskutiert werden, äußert sich Genosse Dr. Sidelum in der Frankfurter Volksstimme wie folgt:

„Wie ich der Frankfurter Volksstimme schon am Freitag Morgen telegraphisch mitteilte, hat sich der Streit im Vorwärts, von dem die Leser bereits unterrichtet sind, durch ein neues Vorwärtsmittwoch wieder unheilvoll verschärft. Die sechs Redakteure, die gekündigt haben, wollten am Donnerstag Abend durch eine neue Erklärung weiter zur Aufklärung der Sache beitragen; diese Erklärung war bereits gefasst worden, Eisner und Grabnauer, die auch nach ihrer Kündigung bis zum Augenblick ihrer Entlassung aus dem Redaktionsverband das unbedingte Recht haben, in dem von ihnen redigierten Teile des Vorwärts ihre Notizen zu veröffentlichen, hatten in Uebereinstimmung mit ihren Kollegen von der bisherigen Mehrheit die Veröffentlichung angeordnet. Als sie aber die Redaktion in später Abendstunde verlassen hatten, sind, wie mir bestimmt versichert worden ist, die Redakteure Cuno und Ströbel in die Druckerei des Vorwärts gegangen und haben die Einrückung der Erklärung in das Blatt verhindert. Selbstverständlich hinter dem Rücken der Verfassung!

Ueber ein derartiges Verfahren darf man sich nicht wundern. Wer da weiß, welche Aufstellungen von Kollegen Äußerungen der Genosse Ströbel z. B. auf dem Parteitag von Jena an den Tag gelegt hat, dürfte auf solches gefaßt sein. Nur verdient festgesetzt zu werden, daß die Eisner und Genossen auch bei dieser neuen von ihnen geplanten Erklärung den Parteivorstand loyal und rechtzeitig unterrichtet hatten und daß die im Bureau anwesenden Parteivorstands-Mitglieder gegen die Veröffentlichung keine Einwendung erhoben hatten. Ob sich Cuno und Ströbel der Zustimmung anderer, nicht im Bureau anwesender Parteivorstandsmitglieder versichert hatten, entzieht sich meiner Kenntnis. Nachträglich hat allerdings die Mehrheit des Parteivorstandes ihr Verfahren gebilligt!

Cuno und Ströbel haben mit ihrer Handlung nur die Methode heimlicher Abwicklung fortgesetzt, die in einer unbegreiflichen und entschieden zurückweisenden Verirrung der Parteivorstand in dieser ganzen Angelegenheit begangen hat. Gegen diese Verirrung öffentlichen Protest einlegen, halte ich für eine unabwendbare Parteipflicht, der ich mich weber entziehen will, noch kann. Nur durch ihre Erfüllung glaube ich das Wohl der Partei zu fördern, während ich längeres Schweigen für durchaus schädlich halte.

In einer Versammlung in einem Berliner Vorort, in der ich die Kündigung der sechs Redakteure zum Gegenstand einer Erörterung machte, habe ich die Erfahrung gemacht, daß es notwendig ist, den der Sache fernstehenden Parteigenossen mit aller Deutlichkeit und Schärfe zu sagen, worauf es hier ankommt. Hat man doch schon Meinungen laut werden hören, es sei der Wille der Parteigenossen gewesen, „Kar zu machen“, daß es sich bei der ganzen Affäre nur um „Uebertreibungen“ handle!

Zunächst eines: ich sehe voraus, daß einzelne Verwandlungskünster alsbald den Versuch machen

wollen, den Konflikt im Vorwärts mit den Schlagworten „Radikalismus“ und „Revisionismus“ zu rubrizieren. Hat die Sache gütlich erst diese Schritte erhalten, werden erst die verlogenen Schlagworte, dann erstrahlen der Parteivorstand und seine Freunde von der Minderheit der Vorwärts-Redaktion bald im hellen Glanze der Gloriole von „Parteiorgan“. Deshalb wolle man von vornherein solchen durchsichtigen Mandern die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Tatsächlich sind die Gesühle der Empörung über die Vorfälle der letzten Tage und Wochen zum Glück nicht auf irgend eine „Nüchternung“ in der Partei beschränkt. Wäre es anders, dann müßte man an der Partei einfach verzweifeln.

Sodann zur Sache selbst. Zwei Fragen bewegen seit langer Zeit die Berliner Parteigenossen: erstens die theoretische und tatsächliche Haltung des Vorwärts und zweitens die Entscheidung über die Eigentumsrechte der Berliner Genossen am Vorwärts, d. h. die Frage, ob er Lokalblatt oder Zentral-Organ sein soll.

Was zunächst diesen zweiten Punkt anlangt, so weiß man, daß in Jena die Entscheidung gegen die Berliner gefallen ist; durch Bebel's Dankschreiben wurde verbunden, daß der Vorwärts ein Berliner Lokalblatt wurde. Man kann sich bei dem Jeneher Beschluß beruhigen, ohne daß man die innere Berechtigung des Wunsches der Berliner Parteigenossen verkennen darf. Sie verlangen mehr, d. h. einschneidenden Einfluß auf die geschäftliche Behandlung des Unternehmens und wollen — bei aller Vereinnahmung, die großen Ueberdies des Blattes der Gesamtpartei zur Verfügung zu stellen — doch über die Verwendung dieser Gelder mitzureden haben. Diese Absicht zu verwirklichen, werden sie um so weniger aufhören, als in weiten Kreisen die Meinung überwiegt, es sei eigentlich abgemacht gewesen, den Berliner Wünschen auf dem diesjährigen Parteitag Rechnung zu tragen. Der jetzige Konflikt im Vorwärts wird freilich die Wirkung haben, daß diese Angelegenheit einstweilen ganz zurücktritt.

Mit der theoretischen und tatsächlichen Haltung der Vorwärts-Redaktion oder deren Mehrheit waren die Berliner Parteigenossen nicht recht zufrieden; sie wünschten schon lange, der Vorwärts möge mehr „im Sinne der Berliner“ redigiert werden. Schon kurz vor dem Dresdener Parteitag und nach ihm immer häufiger wurde diese Forderung erhoben, die durch die Wiederholung nicht besser begründet worden ist. Niemand hat man den ernsthaften Versuch gemacht, diesen berechtigten „Wunsch der Berliner“ genau zu definieren. Er scheint sehr schwankender Natur zu sein, wenn anders man nach den Äußerungen der Berliner Parteigenossen teilen darf, die der Vorwärts-Redaktion bald einmal ein Vertrauens- und ein Mitbestimmungsrecht gab. In der letzten Zeit überwiegen aber die Vertikalen vortreten, und das glänzende erhebt die Redaktionsmehrheit, nachdem Eisner die unqualifizierbare Angriffe R. Kautsky's gebührend zurückgewiesen hatte!

Ich schreibe daraus, daß in den Äußerungen der Berliner Genossen sich eigentlich nur das Mißbehagen über die unbefriedigende Lage der Partei laut gemacht hat. Aber ich beschränke den mit der Rücksicht über den Vorwärts betrauten Parteitag — dem Parteivorstande und der Parteigenossen — durchaus nicht das Recht, auch solchen Stimmungen Rechnung zu tragen und eine

Veränderung in dem Personalbestand der Redaktion eintreten zu lassen. Wogegen ich mich aber mit aller Schärfe wende, das ist die Form, in der man diese Veränderungen vorzunehmen gedachte. Und das müssen alle diejenigen schärf in den Vordergrund der Diskussion stellen, die in dieser Angelegenheit das Wort ergreifen. Vereinzelt Parteimitglieder bemühen sich schon um den Nachweis, die Form der Personalveränderung sei gleichgültig, wenn nur der Zweck erreicht werde, daß im Vorwärts eine andere Richtung bauend zum Wort komme. Das sind Blätter, denen „die ganze Richtung“ nicht gepaßt hat. Ich möchte nur wünschen, daß sie über die Bedeutung theoretischer Streitfragen ein klareres Urteil haben, als etwa die der Minderheit im Vorwärts angehörenden Redakteure!

Zu der Form hat der Parteivorstand so schwer gefehlt, daß ich nicht wagen würde, in der Agitation oder im Parlamente hervortreten, bevor ich nicht öffentlich geäußert habe, daß ich seine Handlungen und Absichten in dieser Sache mißbillige. Es ist ganz selbstverständlich, daß die dem Vorstand angehörenden Parteigenossen im Rechte zu sein glauben und das Wohl der Partei in ihrer Art fördern wollten. Sie haben aber durch ihre Fehler nach meiner Meinung das gerade Gegenteil erreicht und müssen deshalb auf unseren Widerstand stoßen. Hätte ich nicht die Ueberzeugung, daß sie durch gute Gründe zu der Anerkennung der Unrichtigkeit ihres Vorgehens gebracht werden könnten, dann wäre jede Diskussion überflüssig. In der Heimgleichheit liegt der Fehler des Parteivorstandes; wie die Redakteure schon in ihrer „Erklärung“ nachgewiesen haben. Ohne die in unserer Partei eingetretene Trennung in solchen Dingen sollen einzeln und nicht einmal die für die Haltung des Blattes maßgebende Redakteure abgedankt werden, damit man für andere Platz schaffen, bei deren Auswahl wiederum die Redakteure nicht einmal beratend gehört werden sollten. Das ist schlechthin unzulässig. So mögen selbstherrliche Untertanen oder hochwürdige Bureaucraten in ihrem Reiche schalten und walten, von unserem Parteivorstande verbitten wir uns das.

Er ist ja auch damit nicht durchgedrungen. Das Mittel aber, das er dann ausgeguckt hatte, um die Schwierigkeiten zu umgehen und die Solidarität der Genossen am Vorwärts zu brechen, war noch viel verwerflicher. Als man nicht mit zwei oder drei Redakteuren fertig werden konnte, wollte man alle hinausjagen, jeden Einzelnen überlassen, um seine Wiederanstellung zu petitionieren. Als ich das hörte, habe ich mich an den Kopf gefaßt und mich gefragt, ob es denn überhaupt möglich sei, daß der Parteivorstand, daß diese Männer, auf die wir alle so lange Jahre in Hochachtung und Verehrung gebildet haben, einer solchen Handlung fähig sein könnten. Zu der Tat hat in einer betagelten Verwirrung die Mehrheit der Parteivorstände vereinigen Führer so zu handeln beschloffen. Es ist traurig, aber es ist wahr. Wenn solche Maximen des Handelns ohne Widerspruch bleiben könnten, dann wäre es mit der Freiheit in unserer Partei allerdings vertrieben! Aber der Widerspruch regt sich an allen Orten, sobald man sagen darf, der Parteivorstand ist von allen Urteilsfähigen schon jetzt moralisch in's Unrecht gesetzt worden. Selbst wenn er so verblendet

wäre, hartnäckig im Unrecht zu verharren, so ist durch den Widerspruch schon der drohende Schaden von der Partei abgelenkt worden. Der Parteivorstand ist nicht die Partei. Die Masse der Parteigenossen hat man jagerade bei dieser Aktion sorgsam ausgeschaltet, sie konnte gar nicht zu Worte kommen. Selbst heute noch möchte man sie nicht aufgeklärt wissen und vertrieben sie von einem zum anderen Tage. Wenn alles „attentundig“ ist, wird erst die große Publikation der kommenden Welt enthüllt werden. Es zeigt sich hier, daß man nur einen einzigen Schritt von den festen Regeln der Demokratie abzuweichen braucht, um gleich in das Dornengebüsch der Willkür und bürokratischen Ueberhebung hineingeklettert.

Der jetzige Konflikt im Vorwärts ist ein Prüfstein für die Charakterfestigkeit unserer Provinzpresse. Wer diesmal verfaßt, weil er im blinden Autoritätsstultus einfach tut, was man „oben“ wünscht, auch wenn es nach seiner Meinung unrichtig ist, der wird immer wieder verurteilt. Hier müßte es nichts, den Mund zu halten, hier muß geäußert werden.

Man hat man in Berlin schon berichtet, die sechs Redakteure ins Unrecht zu setzen, weil sie durch ihre Kündigung dem Parteivorstande sozusagen die Pistole auf die Brust gesetzt hätten. Diese Berichte sind ebenfalls entschieden zurückzuweisen. Die Veröffentlichung der Kündigung war ein Akt der Notwehr, vorgenommen in dem Augenblick, als aus dem Jemgericht die Kunde durchgedrungen war, daß man alle Redakteure unter der oben geschilderten Bedingung kündigen wollte. War die Kündigung gegen alle perfekt geworden, dann war jedes solidarische Handeln unmöglich geworden, die sechs Redakteure hätten drängen gelegen und hätten sich nicht einmal drängen können, weil man ihnen anschließend gejagt haben würde: „Ihr könnt Euch ja wieder melden, wir werden dann Euerer Meldungen „wohlwollend“ willigen!“ Daß die sechs Genossen dieses Verfahren unmöglich machten, dafür verdienen sie unseren Dank. Gemäßregelt sind sie nach meiner Meinung, obgleich sie formell selbst gekündigt haben. Wir werden doch wohl jetzt nicht das Schauspiel erleben, daß man die Maßregelung bestreitet und, gerade so wie die Kirdorf und Stinnes die Maßregelungen der Bergarbeiter immer bestritten haben, die dann zum Streik führten? Das würde dem Vorhaben des Parteivorstandes allerdings die Krone aufsetzen! Für ihn gibt es nach meiner Meinung nichts als die glatte Veröffentlichung aller Briefe und Äußerungen, die in dieser Angelegenheit gewechselt worden sind. Auf das formelle Zugeländnis, daß er grobe Fehler gemacht hat, können wir gerne verzichten, da es sich jetzt nicht mehr darum handelt, die eine oder andere Maßnahme in dieser Affäre zu kritisieren, sondern darum, die Partei intakt aus dieser Affäre hervorgehen zu lassen.

Berlin, 27. Oktober 1905.

Dr. A. Sidelum.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Wilhelm Kolb; für die Inserate: Karl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Ged. u. Cie. Sämtliche in Karlsruhe.

Der Roman der Arbeiterinnen.

14) frei bearbeitet von Laura Feil.

(Fortsetzung.)

Als Paula die Martinstraße durchschritt, genährte sie dort verschiedene Gruppen von Arbeiterinnen, die in leise Gespräche vertieft waren, und auf der Brücke ihres Wohnquartiers ließ sie ebenfalls auf eine solche Ansammlung, so daß sie nur mit einiger Mühe passieren konnte. Trotz der herrschenden Kälte und der Dunkelheit verkehrten die Männer auf ihren Standorten, unempfindlich auch gegen einen scharfen Wind, der ihre ohnehin nur mangelhaft wärmenden Mäntel umblies.

Das junge Mädchen mußte mit einiger Mühe den Menschenhaufen. Sie war fest überzeugt, daß sich auch ihr Vater darin befand. Zu der Zeit gewahrte sie ihn auch bald im Zentrum der Gruppe. Sie blickte sich nun nochmals einen Weg bis zu Germain betrug und versuchte es, ihn zum Mitkommen zu bewegen.

„Nein, ich komme noch nicht“, bedeutete er seiner Tochter, „jetzt noch nicht. Geh fort und lorge dich nicht um mich, ich folge Dir bald nach.“ Das geängstigte Mädchen beharrte jedoch bei seiner Bitte.

„Lass mich in Frieden!“ herrschte der Vater es an. „Wißt Du dich schon so unerträglich machen wie die Mutter?“

Paula wagte nun nicht mehr, Einspruch zu erheben, aber sie konnte sich auch nicht entschließen, ihr Heim aufzusuchen, ohne es ergründet zu haben, was der Vater eigentlich da unten vorhatte.

Sie setzte sich auf einen Pressen nieders, mit jener rührenden Geduld bewährter Dummheit gegenüber einem starken Willen.

Da löste sich plötzlich eine Gestalt von der Gruppe los und kam auf sie zu. Es war Josef.

„Warum legen Sie sich hier in der Kälte nieder?“ fragte er. „Sie werden sich krank machen. Das ist doch nicht nötig; gehen Sie nur nach Hause.“ „Aber was haben denn die Leute? Was wollen sie eigentlich?“ forschte die Näherin.

„Man hat den Arbeitslohn für das Pfund Baum-

wolle um einen Centime herabgesetzt.“ erklärte der Arbeiter, „und man soll von jetzt ab täglich zwei Stunden früher aufstehen. Dadurch verringert sich unser Verdienst um mehr als ein Drittel. Diejenigen, die bisher vierzehntägig achtundvierzig Franken verdienten, werden jetzt nur dreißig haben. Und denken Sie, was das erst für die Anderen bedeuten will, die sich schon bei der alten Berechnung auf kaum dreißig bis vierzig Franken stellten.“

„Das ist freilich sehr schlimm“, erwiderte Paula. „Heutzutage, wo alle Lebensmittel so teuer sind! Aber da andere Fabriken den Betrieb jetzt gänzlich eingestellt haben, sollten die Leute des Herrn Betzel doch noch zurechtfinden, daß er sie überhaupt arbeiten läßt. Weshalb verhält er sich da der Vater, den Lohn der Genossen, wie es scheint, noch zu flehern?“

„Weil Herr Betzel es für gut befunden hat, wohl die Arbeitszeit in der Spinnerei einzuschränken, aber nicht auch die Produktion zu vermindern. Im Gegenteil, er verneht sie. Er hat alle stehenden Arbeiter aus der Morel'schen Fabrik aufgenommen und will sie sechs Stunden täglich beschäftigen.“

„Aber wenn das Geschäft jetzt ohnehin schlecht geht und er für die Waren keinen Absatz findet, was für Vorteil hat er dann von der vermehrten Produktion?“

„Nun, Fräulein Paula, Herr Betzel ist reich, er kann den Käufern sehr entgegenkommen; er gibt ihnen die Ware zu einem Schmelzpreis, er abt durch den auf diese Weise erzielten Massenabsatz bleibt ihm noch ein ganz schöner Profit. Sein Grundlag lautet, wie man uns sagt: Die Masse muß es bringen! Und das empört eben Ihren Vater; denn wenn es alle Fabrikanten so machen, wird der Bedarf der Konsumenten schnell gedeckt sein. Bei dem Prinzip Herrn Betzels muß der Preis der Ware stetig fallen, was wieder eine stetige Lohnherabsetzung zur Folge haben würde, das heißt aber die Arbeiter einfach dem Elend preisgeben. Ihr Vater meint nun, daß es weit besser wäre, die Arbeit lieber gleich gänzlich einzustellen. Man würde freilich selbst darunter leiden, aber da die Fabrikanten wie die Konsumenten auf die Dauer ja die Waren nicht ent-

behren können, würden Jene wohl bald den Wünschen ihrer Arbeiter Rechnung tragen.“

„Wie, man soll die Arbeit einstellen? Dazu rät mein Vater?“ rief das Mädchen bangen Tones. „Aber das wäre ja schrecklich! Sind denn alle Genossen damit einverstanden?“

„Nein, nicht alle, aber Vater Germain sucht sie zu überzeugen. Er sagt ihnen, man könne auf die Herabsetzung der Löhne nicht anders als mit einem Arbeitsausstand antworten; man solle sich nicht fürchten, da den Streikenden schon Unterstützung zufließen würden. Uebrigens“ fuhr Josef fort, „spielt Ihr Vater ein gefährliches Spiel, denn wenn es bekannt wird, daß er die Genossen zum Streik auffordert, wird er verhaftet.“

„Geben Sie ihn auf diese Gefahr aufmerksam gemacht, lieber Josef?“ fragte Paula. „D, ich bitte Sie, ziehen Sie ihn aus der Menge, führen Sie ihn hierher. Ich verstehe wohl keine Entscheidung, er soll sich beherrsigen. Ach ja,“ lenkte sie, „wir Armen werden grausam bedrückt. Alles, was man tut, kehrt sich gegen uns. Unser Land zu viel auf der Erde! Man sollte uns von den Maschinen zermalmen lassen! Da hätte man sich bald unserer Klagen entledigt.“

„Sind Sie es denn wirklich, Fräulein Paula, die so Böses spricht? Sie, die sonst so Ergebene, Sanfte!“ verlegte der junge Mann. „Denken Sie doch an Ihre gute Mutter, was leidet diese ohne Murren!“

„Sie haben Recht, mein Freund. Ich lästere und mache damit nichts besser.“

Plötzlich brach sie in Tränen aus.

„Es ist seltsam“, fuhr sie unter Schluchzen fort, „seit zwei Wochen, seit ich den Vater kenne und von ihm erfahren, wie andere, wie die Reichen leben, leide ich mehr unter unserer Armut als früher und ertrage sie mit weniger Geduld. Ach, wenn man schon einmal für das Elend bestimmt ist, so sollte man auch vom Guten gar nichts hören und wissen!“

„Nun, wir haben doch auch unsere Freude und unsere Vergnügungen“, verlegte der friedfertige Josef. „Aber, liebes Fräulein Paula,“ fuhr er

fort, „hier können Sie jetzt nicht bleiben. Reichen Sie mir Ihren Arm, ich will Sie nach Hause führen.“

„Eben wollte sich die Näherin mit ihrem Begleiter entfernen, als sie einen Polizisten auf die Gruppe inmitten der Brücke zuschreiten sah.“

„Vater!“ rief sie ängstlich. „Vater! Komm!“ Und sich in die Menge hineindrängend, wiederholte sie: „Vater! Vater! Lassen Sie meinen Vater heraus!“

„Machen Sie den Platz frei!“ wendete sich nun der Polizist in sehr strengem Amokton an die Stehenden. „Die Ansammlungen sind verboten!“ „Geh, Genossen!“ bewog Vater Germain die Kameraden. „Wir werden uns noch anderswo wieder zusammenfinden.“

Die Menge zerstreute sich. Der alte Germain stieß im Gehen an den Polizisten an. „Seht Ihr denn nicht, wo Euer Weg geht?“ herrschte ihn der Beamte an.

„Hier geht schon mein Weg“, gab Germain dreist zurück und schlenkerte, die Hände in den Taschen, langsam über die Brücke, wobei seine schwerfälligen Holzschuhe ein fast höhnliches Geklapper hören ließen.

„Ihr scheint Euch aber doch im Wege zu irren“, rief ihm der Polizist nach. „Ihr kehrt ja Euerem Hause den Rücken. Wohin wollt Ihr noch?“

„Kommt mir nach, so werdet Ihr wissen“, antwortete der andere spitz.

„Aha, Ihr geht noch ins Wirtshaus! Aber ich mache Euch darauf aufmerksam, es ist schon spät, und wenn Ihr wieder über die Sperrstunde dort verbleibt, wandert Ihr laut meiner Ordre ins Loch, verstanden?“

„Sehr wohl, Herr Scharfseher, kommt mir. Wir wollen doch sehen, ob Ihr mich ins Loch sperren werdet.“

„Mein Gott! Mein Gott!“ jammerte Paula, die die Szene mit angehört. „Das Unglück lauert schon wieder vor unserer Tür!“

Josef schaute sie an ihr Haus zurück, ohne ein Wort zu sprechen. Der Mann aus dem Volke redet nicht, nur um zu reden, und leere Trostphrasen sind nicht nach seinem Geschmack. (Fortsetzung folgt.)

Margarethe Dung

86 Kaiserstrasse 86

zwischen Lamm- und Ritterstrasse Telephon 1959

Spezialgeschäft für Damen- und Kinderkonfektion

empfiehlt
in reichhaltiger Auswahl

Lange anliegende Jacken	von	Mk. 25.—	bis	95.—
Kurze ehike Saccos	von	Mk. 10.—	bis	70.—
3/4 lange Empire-Paletots	von	Mk. 25.—	bis	90.—
Astrachan- und Pelzimitations-Paletots		Mk. 20.—	bis	80.—
Hochelegante Seidenplüsch-Mäntel und sehr aparte Abend-Mäntel .				
Tanzstunden-Capes mit Pelzbesatz	schon von	Mk. 14.—	an.	

Ferner empfehle

Sehr **preiswerte Blusen**, chice Façons, für Gesellschaft und für die Strasse.

Letzte Neuheit:

Fussfreie engl. **Samt-Kostümröcke** in braun und blau.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

0647

Günstiges Sonderangebot

M. Tannenbaum

13 Adlerstrasse 13
(an der Kaiserstrasse).

Ein grosser Posten

Herren-Anzüge * **Herren-Paletots**

In der Preislage von Mk. 18.— bis Mk. 38.— auf

Teilzahlung

mit einer

Anzahlung

von Mk. 5.— per Stück und wöchentliche Rate von Mk. 1.—

Reichhaltige Auswahl in

Damen-Jackets

Damen-Câpes

Damen-Mäntel

auf **Teilzahlung**
ohne **Anzahlung**
an Kunden, die ihr Konto ausgeglichen haben.

M. Tannenbaum

13 Adlerstrasse 13.

4098



Th. Zenker,

Kaiserstrasse 65,

gegenüber dem Polytechnikum, bringt sich Freunden und Gönnern in bester Erinnerung. 3989

Ganz neu assortiertes Lager:

Herren-filzhüte, Cylinderhüte, Klapphüte, Mützen,
Kravatten, Hosenträger, Kragen, Manschetten,
Handschuhe, Schirme, Stöcke, Knabenhüte u. Mützen.
Reparaturwerkstätte. Billigste Preise.

Bekanntmachung.

Den Fortbildungsunterricht betreffend.

Nach § 2 des Gesetzes vom 18. Februar 1874 sind Eltern, Arbeits- und Lehrherren verpflichtet, die fortbildungsschulpflichtigen Kinder, Lehrlinge, Dienstmädchen u. s. w. zur Teilnahme am Fortbildungsunterricht anzumelden und ihnen die zum Besuch desselben erforderliche Zeit zu gewähren.

Zu widerhandlungen werden mit Geldbusse bis zu 80 M bestraft (Mf. 2 desselben §).

Fortbildungsschulpflichtige Dienstmädchen, Lehrlinge u. s. w., die von auswärts hierher kommen, sind sofort anzumelden, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben schon in ein festes Dienst- oder Lehrverhältnis getreten oder nur versuchs- oder probeweise aufgenommen sind.

Karlsruhe den 1. Oktober 1905.

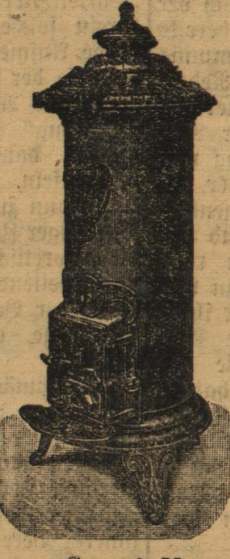
Das Rektorat:
Dr. Gerwig.

Original Cottbuser Anzug-, Hosen- und Paletot-Stoffe

Herbst-Neuheiten, vorzügliche haltbare Qualitäten.



empfiehlt 8761
Wilh. Wolf jr., Kaiserstrasse 82a.



Wenn die Blätter fallen

ist es die rechte Zeit, sich nach einem guten Ofen umzusehen, deshalb besuchen Sie, bitte, mein Musterlager, dasselbe enthält ca.

100 verschiedene Modelle und Ausstattungen,

daher grosse Auswahl bei billigsten Preisen. 8510

Hugo Merkle,

Karlstrasse 28.

Spezialhaus für alle Arten Oefen.

Pfeiffer & Dillers

Kaffee-Essenz in Dosen

Der feinste Kaffeezusatz!

Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich

Kein Cichorienpräparat!

Vereinsbank Karlsruhe

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung
Karlsruhe, 1 Kreuzstrasse 1

gewährt ihren Mitgliedern
Vorschüsse auf bestimmte Zeit, Kredite in laufender Rechnung und

diskontiert Wechsel; sie besorgt

An- und Verkauf von Effekten u. dergl., Umwechslung von Zins- und Dividenden-Scheinen und fremden Geldsorten, Einholung neuer Coupons- und Dividenden-bonze, Umtausch von Interimsscheinen in definitive Stücke u. dergl.

Einkassierung von Wechseln, Auszahlungen und Wechsel nach europäischen, amerikanischen und allen sonstigen fremden Plätzen.

Dieselbe nimmt auch von Nichtmitgliedern **Baareinlagen auf Check-Konto, auf Sparbuch und mit längerer Kündigung,** sowie

verschlossene und offene Depôts zur Verwahrung und Verwaltung unter voller Haftbarkeit nach den Bestimmungen des Gesetzes; sie vermietet

in ihrer unter Anwendung aller Erfindungen und Fortschritte der Kassenbautechnik neubauten

Stahlkammer

Schrankfächer, zur Aufbewahrung von Dokumenten Werthpapieren, Edelmetallen u. Schmuckgegenständen bestimmt unter Selbstverschluss der einzelnen Kammern.

Reparatur-Preise.

Ein Glas 20 Pf., Jeiger 20 Pf., Schlüssel 8 Pf. Das Einlösen einer Taschenuhr nebst Federreifeisen 1 Mk. usw. Das Reinigen einer Uhr nebst anderen Reparaturen wird unter sorgfältiger Arbeit bei billiger Berechnung ausgeführt. Nur unter Garantie. Ebenso verkaufe nur zu billigen Preisen silberne Damen- u. Herrenuhren von 9 Mk. an. Stets einige hundert Uhren auf Lager. 3098

Karl Billian, Uhrmacher
Karlsruhe, Schützenstrasse 55.
Vertreter in Rintheim:
Karl Kohler, Hauptstr. 130.

Färberei D. Lasch

Telephon 1953

Läden: 28 Sophienstrasse 28
40 Ludwigplatz 40
60 Kaiserstrasse 50
13 Augustastrasse 13
33 Kaiserstrasse 33
68 Werderstrasse 63

empfiehlt sich für alle in das Fach der **Färberei und chemischen Reinigung** einschlagenden Arbeiten. Anerkannt tadelloser billiger Bedienung. 884.82